

Das Zentrum für integrierte Onkologie Köln Bonn – CIO

Annika de Buhr, Moderatorin:

Das Zentrum für integrierte Onkologie Köln Bonn, CIO genannt, gehört zu den elf von der Deutschen Krebshilfe benannten Spitzenzentren für Krebsforschung und Krebstherapie in Deutschland. Hier ist alles da, um Krebserkrankungen interdisziplinär zu behandeln und zwar auf hohem Niveau. Aber es geht nicht nur um Medizin, sondern auch um Menschlichkeit, wie z.B. im Haus Lebenswert. Hier können sich Patienten und Angehörige angenommen fühlen und Hilfe spüren. Ich war für Sie vor Ort.

Sprecherin:

Heute bin ich im Rheinland unterwegs, genauer gesagt in Köln. Als Wahrzeichen der Stadt ragt der imposante Kölner Dom in den Himmel. Die beiden rheinischen Universitäten Köln und Bonn haben international einen sehr guten Ruf und damit auch die Universitätskliniken. Ich bin auf dem Weg zu einer onkologischen Einrichtung, die sich ebenfalls durch ihre besondere Qualität auszeichnet.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Liebe Zuschauer, hinter mir liegt der Haupteingang zum Universitätsklinikum in Köln und auf diesem Gelände liegt das CIO, das Zentrum für integrierte Onkologie Köln. Beide CIO-Standorte zusammen, Köln und Bonn, sind eins von elf Spitzenzentren, das die Deutsche Krebshilfe besonders fördert. Was sich dahinter verbirgt, das schau ich mir jetzt mal an.

Sprecherin:

Die onkologischen Abteilungen der beiden Universitätskliniken Köln und Bonn haben sich 2008 zusammen getan. Mit vereinten Kräften sollen so unter anderem neue Forschungserkenntnisse schnell klinisch angewendet werden. Als Erstes treffe ich Professor Dr. Michael Hallek, den Direktor des CIO Köln Bonn. Ich begleite ihn zu einer Besprechung mit dem ärztlichen Leiter des Kölner Standortes Professor Dr. Jürgen Wolf und seinem Bonner Kollegen Professor Dr. Ingo Schmidt-Wolf. Der schwierige Fall eines Leukämiepatienten wird gemeinsam besprochen.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Professor Dr. Hallek, was ist das Ziel des CIO Köln Bonn?

Professor Dr. Michael Hallek, Direktor des CIO Köln Bonn:

Das Ziel des CIO ist ein ganz einfaches – nämlich die Versorgung von Krebs-Patienten in einer ganzen Region, von ungefähr 4 Millionen Menschen, optimal zu gestalten. So, dass jeder Krebserkrankte, egal woher er kommt, eine innovative und zeitgemäße Behandlung bekommt.

Sprecherin:

Die erste Anlaufstelle des CIO ist die Tumorambulanz, hier wird der gesamte Behandlungsablauf koordiniert. Der Patient wird an Krebspezialisten, Chirurgen und Strahlentherapeuten vermittelt. Die Ärzte wählen in einer gemeinsamen Sprechstunde die passende Therapie für den jeweiligen Patienten, genau angepasst an seine Krebserkrankung, aus.

Professor Dr. Jürgen Wolf, Ärztlicher Leiter, Standort Köln:

Unser Motto in der interdisziplinären Tumorambulanz lautet: „Nicht der Patient muss sich seine Spezialisten nach und nach suchen, sondern wir bringen die Spezialisten zum Patienten“.

Sprecherin:

Bei Apollonia E. wurde im Januar 2009 Lungenkrebs mit Metastasen im ganzen Körper festgestellt. Auch ihr Kopf war betroffen. Zunächst sah die Lage von Apollonia E. hoffnungslos aus, doch ihr Kopf wurde erfolgreich bestrahlt. Im Rahmen einer klinischen Studie bekommt die 72-Jährige jetzt täglich eine Tablette, ein neues Medikament, das den Tumor weiter zurückdrängt.

Apollonia E., Lungenkrebs-Patientin:

Ich hatte großes Glück, sonst würde ich hier jetzt wohl nicht mehr sitzen. Da geh ich zumindest von aus.

Sprecherin:

Auch Beate Bergert ist bei der Tumorsprechstunde mit dabei. Sie ist eine sogenannte „Patientenlotsin“ und damit wichtiger Teil eines Teams von drei Ansprechpartnern, die den Patienten während der gesamten Behandlung zur Seite stehen.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Frau Bergert, wie helfen Sie als Patientenlotsin den Patienten? Was können Sie machen?

Beate B., Patientenlotsin:

Wir organisieren die Termine für die Patienten, sind zu jeder Zeit die Ansprechpartner, die Patienten haben unsere direkte Telefonnummer. Wir vermitteln zwischen den Ärzten, übersetzen mitunter, was die Ärzte sagen, und helfen, wann immer die Patienten Hilfe brauchen – das ist im ganz verschiedenen Maße. Legen manchmal Wege mit ihnen zurück, wenn sie etwas nicht finden, sie alleine oder verunsichert sind.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Frau E., wie helfen Ihnen diese Patientenlotsen?

Apollonia E., Lungenkrebs-Patientin:

Ich kann nur von Vorteilen sprechen. Als wir hier in die Uniklinik kamen, hatten wir keine Ahnung und Frau B. war in jeder Situation für uns da, egal ob es um Ärzte, Medikamente oder sonst irgendwas ging. Wir sind immer super von ihr beraten worden.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Liebe Zuschauer, die besondere Betreuung hier im CIO Köln Bonn ist das eine. Das andere ist die ständige Weiterentwicklung der medizinischen Behandlung und dafür sind spezielle Projektgruppen gegründet worden: IOPS – Interdisziplinäre onkologische Projektgruppen – für 26 verschiedene Krebsarten und eine solche Projektgruppe schaue ich mir jetzt mal an.

Sprecherin:

Heute trifft sich die interdisziplinäre onkologische Projektgruppe zum Schwerpunkt Brustkrebs. Die Gynäkologin Professor Dr. Nadia Harbeck leitet gemeinsam mit Dr. Matthias Warm das Brustzentrum der Universitätsklinik Köln. Privatdozent Dr. Christian Rudlowski, leitender Oberarzt der Bonner Frauenklinik, ist vom dortigen CIO angereist.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Worum geht's denn jetzt hier? Was passiert hier genau?

Professor Dr. Nadia Harbeck, Gynäkologin, Universitätsklinik Köln:

Wir haben einen hohen Therapiestandard in der Region und das möchten wir gerne nach außen sichtbar machen. Wenn z.B. ein niedergelassener Arzt eine Patientin in Köln oder Bonn einweist, dann kann er bereits im Internet die Therapiepfade verfolgen und kann sich so informieren, welche Therapie für seine Patientin in Frage kommt und kann das im Vorfeld mit seiner Patientin besprechen. Was wir hier im Moment in der Gruppe machen, ist schauen, ob die Therapiepfade noch aktuell sind, gibt es Änderungen oder haben sich neue Erkenntnisse ergeben.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Professor Dr. Christian Rudlowski, was sind weitere Ziele?

Professor Dr. Christian Rudlowski, Oberarzt, Frauenklinik Bonn

Wir wollen auf den Therapiepfaden aufbauen und Studienkonzepte sowie Studien für die Zukunft entwickeln, die das ganze weiter nach vorne treiben und neue Erkenntnisse liefern. Im Prinzip wollen wir den Patienten innovative Therapiemöglichkeiten zukommen lassen.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Jetzt mache ich mich auf den Weg zum Haus Lebenswert. Mit psychologischen Gesprächen und Entspannungsangeboten werden hier die Patienten und ihre Angehörigen aufgefangen sowie ihre Ängste und Sorgen gemildert. Bei Angelika H. wurde im Juli 2008 Brustkrebs entdeckt. Seit einem halben Jahr geht sie zur Musiktherapie zu Norbert Hermanns. Hier kann sie sich entspannen, den Schmerz in ihrer Seele verarbeiten und neue Kraft schöpfen.

Norbert Hermanns, Musiktherapeut:

Kliiiiing! Genau, als ob Sie Ihren Kopf als Klangschale zum Klingen bringen.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Ich komm einfach mal dazu. Was kann ich mitmachen?

Norbert Hermanns, Musiktherapeut:

Wir „klingen“ gerade und dieses „klingen“ machen wir mit einem lächelnden Ausdruck und der Vorstellung, dass wir unseren Kopf zum Schwingen bringen und das mit diesen sogenannten „Klingern“. Es klingt an den Schläfen anders als auf den Wangenknochen, als an der Nasenwurzel – überall schwingt und klingt es.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Inwiefern hilft z.B. dieses „Klingen“ Krebs-Patienten?

Norbert Hermanns, Musiktherapeut:

Krebs-Patienten weisen oft aufgrund des enormen psychischen Drucks Stresssymptome auf. Angst macht eng – und oft ist dann auch die Kiefermuskulatur sehr angespannt und die Bauchdecke fixiert. Über dieses Schwingen gerade mit dem Lachen und dem positiven Ausdruck und dem etwas Verrückten, damit bekommen die Patienten ein wenig Leichtigkeit zurück. Ihre Ausdruckspalette erweitert sich und sie erfahren eine Ebene, die viele Patienten schon lange nicht mehr erfahren haben.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Wie hilft Ihnen diese Therapie bei Ihrer Erkrankung?

Angelika H., Brustkrebs-Patientin:

Es gibt mir eine Menge kleiner Möglichkeiten im Alltag, mit denen ich mich entspannen kann. Ein bisschen arbeite ich jetzt wieder und wenn ich das Büro verlassen will, dann mach ich vorher ein paar Übungen und komme in eine „Freizeitwelt“, dann spüre ich Lebensfreude. Und das war auch mein fester Vorsatz als die Diagnose kam: „Jetzt erst recht, ich möchte Lebensfreude!“. Die Musiktherapie hilft mir sehr, meinen Bauch mit all seiner Freude zu entwickeln und viel Spaß zu haben.

Sprecherin:

Ein weiterer Ort im Klinikum, an dem es nicht nur um die medizinische Versorgung geht, sondern auch um die psychologische Betreuung, ist das Zentrum für Palliativmedizin. Daniela W. leidet an weitfortgeschrittenem Harnleiterkrebs, eine seltene Tumorerkrankung. Die 60-Jährige kam mit Blutungen, Übelkeit und starken Schmerzen hierher nach Köln. Gemeinsam mit Oberarzt Dr. Jan Gärtner besuche ich Daniela W. Die gebürtige Tschechin ist seit drei Wochen auf der Palliativstation und möchte bald wieder nach Hause gehen.

Dr. Jan Gärtner, Arzt, Universitätsklinik Köln:

Der Auftrag an uns war – ich guck Sie mal dabei an, damit ich es richtig sage, dass wir vor allem die Schmerzen besser machen unter denen Sie gelitten haben. Und dass wir uns auch darum kümmern, dass die Blutungen gestillt werden, dass es Ihnen insgesamt besser geht und vor allem, dass wir darüber sprechen, wie es weitergeht.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Frau W., wie geht es Ihnen denn jetzt?

Frau Daniela W., Harnleiterkrebs-Patientin:

Also es geht mir besser als vor drei Wochen, als ich gekommen bin, und die Blutungen sind Gott sei Dank gestillt. Ich fühle mich hier sehr wohl, das kann man nicht mit einem normalen Krankenhaus vergleichen.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Wie anders ist das hier?

Frau Daniela W., Harnleiterkrebs-Patientin:

Das ist wie im Hotel, wenn das leidige Thema Krankheit nicht wäre.

Annika de Buhr, Moderatorin:

Mein Besuch im CIO Köln Bonn geht zu Ende. Diese Einrichtung mit ihren viele Facetten hat auf mich einen überaus positiven Eindruck gemacht.

Liebe Zuschauer, Köln und Bonn, zwei Standorte, eine einheitliche Struktur. Ich denke, dass funktioniert hier. Der Patient bekommt an beiden Standorten den gleichen hohen Standard geboten und der wird auch noch ständig verbessert.

Mit dieser beruhigenden Erkenntnis verabschiede ich mich, dieses Mal aus Köln.